Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg. Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 235. **Sonnabend, den 7. Oktober 1899.** 6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Für die Reichstagsersatzwahl in Schlettstadt wurde in einer Versammlung der klerikalen Vertrauensmänner dem Rechtsanwalt Vonderscheer einstimmig die Kandidatur angeboten. Derselbe hat sie auch angenommen.

Die Verhandlungen zwischen Holland und Deutschland wegen der strittigen Mapiainseln nehmen, nach einer Meldung des „B. T.“ aus Brüssel, einen günstigen (für wen?) Fortgang.

Fortschritt in der Massenmordstechnik. Ein neuer Torpedo ist von der Berliner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft von Schwartzkopff konstruirt worden. Er ist mit einem verbesserten Geradlaufregulator, sowie einem wesentlich größeren Luftkessel ausgerüstet. Die auf dem Kieler Schießstande der Gesellschaft vorgenommenen Versuche haben nach der „Voss. Ztg.“ ergeben, daß der neue Torpedo selbst auf Entfernungen von 800 und 1000 Meter noch mit größter Sicherheit lanzirt werden kann. — Es lebe die christliche Kultur!

Gegen die Zuchthausvorlage. Auf dem vierten national-sozialen Vertretertage in Göttingen stand auch die Zuchthausvorlage im Vordergrunde der Verhandlungen. Schon in seinem politischen Jahresberichte hatte Naumann die Agitation, welche man seit dem Erscheinen der Vorlage gegen diese eingeleitet habe, betont. Auch Professor Sohm aus Leipzig, den man gewiß keiner umstürzlerischen Tendenzen beschuldigen kann, sprach sich in seinem Vortrage über die Entwickelung des Staatsgedankens in Deutschland gegen den Gesetzentwurf aus. Den Mittelpunkt dieser Kundgebungen bildete indeß die Rede Lujo Brentano's über die Vorlage. Er betonte die Einmüthigkeit der deutschen Arbeiterschaft in der Zurückweisung des Gesetzes. Es sind keineswegs nur die Sozialdemokraten, sondern nicht weniger die katholischen, die evangelischen, die noch der liberalen Partei anhängenden Arbeiter, die einstimmig gegen die Gesetzesvorlage als gegen die schreiendste Verletzung ihrer Rechte protestiren, und statt einer Verschärfung der gegen sie gerichteten, schon jetzt bestehenden Ausnahmegesetzgebung die endliche Herstellung ihrer Rechtsgleichheit mit den übrigen Gesellschaftsklassen fordern. Professor Brentano beantwortete in ausführlicher Weise die Frage: Inwiefern bedrängt der sog. Schutz der Arbeitswilligen die deutsche Arbeiterklasse?

Statt daß die Arbeitsbedingungen in freiem Vertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeiter vereinbart werden, ist es als Regel der Arbeitgeber, der diese Bedingungen einseitig festsetzt. Da haben die Arbeiter sich zusammengethan, sich koalirt. Sie zahlen regelmäßige Beiträge in eine Kasse, aus der diejenigen, welche nicht die Arbeitsbedingungen, auf die sie nach der Marktlage Anspruch erheben können, erhalten, so lange sie arbeitslos sind, Unterstützung empfangen. Nun können sie, wenn sie nicht die gewünschten Arbeitsbedingungen erhalten, die Arbeit so lange einstellen, bis der Käufer ihrer Arbeit, der sog. Arbeitgeber bereit ist, ihren Wünschen entgegenzukommen. Nun können sie mit dem Verkauf ihrer Arbeit so lange zurückhalten, bis deren Preis entsprechend der verbesserten Geschäftslage steigt. Nun erst ist der Arbeitsvertrag ein freier Vertrag zwischen Arbeitgeber und Arbeiter.

Die Gesetzgebung hat sich der Anerkennung dieser Thatsachen nicht zu entziehen vermocht. Sie hat daher im § 152 Absatz I der deutschen Gewerbeordnung die früheren Verbote und Strafbestimmungen gegen Verabredungen und Vereinigungen der gewerblichen Arbeiter zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittelst Einstellung der Arbeit, aufgehoben. Allein die Anerkennung des Koalitionsrechts der Arbeiter, die damit ausgesprochen worden ist, ist noch recht unvollkommen. Im Gegentheil, es ist damit nur neben die Unwahrheit des freien Arbeitsvertrages noch eine neue Unwahrheit getreten: die Unwahrheit des Koalitionsrechtes. Die Gesetzgebung hat nämlich jene früheren gegen Verabredungen und Vereinigungen der gewerblichen Arbeiter gerichteten Verbote und Strafbestimmungen nur so unvollkommen beseitigt und eine Anzahl neuer Strafbestimmungen für gewisse Handlungen gelegentlich des Koalitionsrechtes hinzugefügt, daß man nach dem schon heute geltenden Rechte sagen kann:

Die Arbeiter haben das Koalitionsrecht; sie werden aber bestraft, falls sie es gebrauchen.

Nun soll der größte Theil dieser Strafbestimmungen durch das projektirte Gesetz zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses, vulgo die Zuchthausvorlage, noch verschärft werden. Damit eine wirksame Regelung des Arbeitsangebotes durch die Arbeiter stattfinden könne, müssen die Verabredungen und Vereinigungen der Arbeiter möglichst alle Arbeiter eines und desselben Berufes, und zwar nicht nur an einem und demselben Orte, sondern an allen Orten des Landes, an denen das Gewerbe betrieben wird, umfassen. Allein in Deutschland ist dies z. Z. nur in einigen wenigen Staaten gesetzlich möglich. In einer Anzahl anderer deutschen Staaten fallen trotz des § 152 der Gewerbeordnung die Arbeiterverbände zur Besserung der Arbeitsbedingungen, nicht aber die Verbände der Arbeitgeber, noch unter das Verbot der Verbindung „politischer“ Vereine. Zwar hat der gegenwärtige Reichskanzler die Aufhebung dieses Verbots allerdings feierlich versprochen. Allein die Verheißung ist noch immer nicht in Erfüllung gegangen. Verabredungen der Verkäufer der Arbeit zur Besserung ihrer Lage sind erlaubt, sie genießen aber keinerlei rechtlichen Schutzes. Sie haben somit lediglich eine moralische Grundlage. Ihre Beachtung beruht lediglich auf dem Gemeinsinne und dem Ehrgefühle der Arbeiter. In der ganzen Welt gilt derjenige, der ein Versprechen nicht hält, als ein Schuft und überall im bürgerlichen Leben denkt man wegwerfend von dem, der aus egoistischen Motiven die Interessen seiner Kameraden opfert. Dementsprechend gilt es auch unter den Arbeitern als etwas unehrenhaftes, wenn ein Kamerad zum Streikbrecher wird.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages kam Professor Lujo Brentano auf die Ungleichheit bei der Bestrafung von Streikvergehen und anderen Vergehen zu sprechen. „Wirkliche Vergehen und Verbrechen, wenn von anderen gelegentlich der Wahrnehmung berechtigter Interessen begangen, pflegen milder beurtheilt zu werden; dagegen gilt es als ein erschwerender Umstand, wenn sie von Arbeitern im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen verübt werden. Nun bin ich gewiß dafür, daß allen Vergehen und Verbrechen mit strenger Ahndung begegnet wird; allein es verstößt gegen das elementarste Rechtsgefühl, daß Arbeiter, die im bittern Kampf um die Existenzbedingungen eines Vergehens oder Verbrechens sich schuldig machen, statt der mildernden Umstände, welche den übrigen Gesellschaftsklassen zugebilligt zu werden pflegen, härter als diese bestraft werden sollen. Am ungerechtesten aber ist die ungleiche Behandlung von Arbeitsverkäufer und Arbeitskäufer beim Kampf um die Regelung des Arbeitsangebotes mit Hilfe von an sich unanfechtbaren Mitteln. Ich meine die Haltung von Polizei, Rechtsprechung und jetzt auch der Zuchthausvorlage gegenüber dem Streikpostenstehen.“

Nachdem sich Brentano in längeren Ausführungen über die Nothwendigkeit und Berechtigung des Streikpostenstehens ausgesprochen hatte, berührte er die Folgen, die aus einem Zustandekommen des Gesetzes entstehen würden. Eine solche „Revolution von oben“ würde zu der furchtbarsten Zerrüttung des Vaterlandes führen. Im Gegensatz zu der Vorlage sei es nöthig, eine bessere Ordnung an Stelle der jetzigen zu setzen. Um dies zu erreichen, müsse mit folgenden Thatsachen gerechnet werden:

1. Das Bedürfniß der Arbeiterklasse nach Gleichberechtigung bei Abschluß des Arbeitsvertrags. Die Gesetzgebung hat diese Gleichberechtigung ausgesprochen, der Kaiser hat diese Gleichberechtigung in seinen Erlassen vom 4. Febr. 1890 aufs Feierlichste nochmals anerkannt. Aber wir sind, wie gesagt, noch weit entfernt, daß sie in den Ordnungen des Lebens praktisch zur Anerkennung gelangt wäre. Es ist dies ein Uebelstand, den die Arbeiter mit Bitterkeit empfinden. Das erste Erforderniß einer Ordnung, welche diese Bitterkeit beseitigen soll, ist, daß sie beim Abschluß des Arbeitsvertrags die Arbeiter in Allem und Jedem den Arbeitgebern gleichstelle.

2. Die zweite Thatsache ist, daß in den modernen Produktionsverhältnissen die Arbeitsbedingungen der großen Masse der mit Durchschnittseigenschaften begabten Arbeiter nicht mehr individuelle, sondern gemeinsame sind, ja, daß die meisten Arbeitsbedingungen andere als gemeinsame gar nicht mehr sein können. Die Arbeitgeber behandeln bei Bestimmung der wichtigsten Arbeitsbedingungen, und zwar nothwendig, ihre Arbeiter regelmäßig als Gesammtheit.

Schließlich empfahl Professor Brentano folgende Resolution:

1. Es ist dringend nöthig, daß jene Gesetze, wonach in einzelnen deutschen Staaten Berufs-Organisationen der Arbeiter als politische Vereine behandelt werden und ihnen die Verbindung untereinander untersagt ist, aufgehoben werden.

2. Ein neues Gesetz über Einigungsverfahren ist nöthig, wonach das Einigungsamt aus Vertretern beider Parteien der unmittelbar am Streite betheiligten Gewerbe zu bestehen hat, auch soll das neue Gesetz den Behörden die Befugniß geben, ein Einigungsverfahren einzuleiten.

3. Der Paragraph 152 Absatz 2 der Gewerbe-Ordnung ist zu beseitigen, dagegen soll der Paragraph 105 der Gewerbe-Ordnung lauten: „Die Festsetzung der Verhältnisse zwischen den selbstständigen Gewerbetreibenden und den gewerblichen Arbeitern ist, vorbehaltlich der durch Reichsgesetze begründeten Beschränkungen, Gegenstand freier Uebereinkunft. Eine solche Uebereinkunft kann nicht blos von einzelnen Vertretern, sondern auch von Korporationen von Gewerbetreibenden und von Korporationen von Arbeitern mit Bindung für ihre Mitglieder rechtsverbindlich abgeschlossen werden. Wo immer eine Korporation von Arbeitgebern oder Arbeitern die Arbeitsbedingungen für ihre Mitglieder vereinbart, haftet das Korporationsverfahren für die Erfüllung dieser Arbeitsbedingungen seitens ihrer einzelnen Mitglieder.“

4. An Stelle des bisherigen Paragraphen 153 der Gewerbe-Ordnung ist zu bestimmen, daß alle Vergehen und Verbrechen, begangen am Arbeitgeber oder Arbeiter, um ihn zur Theilnahme an Verbindungen oder Verabredungen, die eine Einwirkung auf Arbeits- oder Lohnverhältnisse bezwecken, zu bestimmen oder von der Theilnahme an solchen Vereinigungen oder Verabredungen abzuhalten, nach Maßgabe der Bestimmungen des deutschen Strafgesetzbuches bestraft werden sollen.

Diese Resolution wurde zugleich mit einer Resolution Erdmannsdörfer einstimmig angenommen, die den Reichstag auffordert, den „Gesetzentwurf zum Schutz der Arbeitswilligen“ in seinem ganzen Umfange abzulehnen.

Natürlich schnauben die Scharfmacher Wuth gegen Brentano's lichtvolle Rede. Sie versuchen sie zu widerlegen, können es aber nicht und ergehen sich darum in allgemeinem Geschimpfe. Das Organ der Krupp-Schweinburg-Gruppe tobt sich in folgenden abgedroschenen Phrasen aus:

Wir meinen, daß diese Proben genügen, um zu zeigen, welche auf Verhetzung hinauskommende Irreführung auch von solchen Männern betrieben wird, die berufen sein sollten, von hoher Warte aufklärend und ausgleichend zu wirken. Das Spiel beginnt von Neuem, das Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen nicht sachlich zu erörtern, sondern demagogisch zu verlästern und todtzuschlagen. Man darf sich auf verschärfte Kämpfe gefaßt machen, die durch den vergiftenden Geist, welcher ihnen, wenn auch mehr oder weniger unwissentlich und unbewußt, von zu (!) den besten nationalen Stützen berufenen Männern eingehaucht wird, allerdings zu Gunsten der umstürzlerischen Sozialdemokratie an den Fundamenten des Staates rütteln werden.

Und der Oberschleifstein jammert:

Wir müssen eine Wissenschaft, die zu solchen Resultaten führt, selber für einseitig und fragwürdig erklären und können nur abermals unser Bedauern darüber ausdrücken, daß diese sozialpolitisch so verhängnißvoll wirkende wissenschaftliche Schule einen so weitgehenden Einfluß in den nationalökonomischen Fakultäten der deutschen Universitäten besitzt.

Diese Jeremiaden beweisen aufs Beste, wie unsicher sich die Scharfmacher fühlen. Darum nicht nachgelassen im Kampfe gegen die Zuchthausvorlage!

Landrath und Regierung. Der zur Disposition gestellte Regierungspräsident von Colmar erlaubt sich so hübsche Bosheiten gegen die Regierung, daß er entweder an die Rückkehr in irgend ein Amt nicht denkt, oder, nach dem kläglichen Friedensschlusse zwischen Regierung und Junkern, der Regierung alles bieten zu können glaubt. Er erläßt in der „Schneidemühler Ztg.“ eine Erklärung, der wir Folgendes entnehmen:

Ich habe allerdings in voller Uebereinstimmung mit den Interessen und Wünschen meines Wahlkreises — meinem Eide gemäß nach meiner freien Ueberzeugung ohne Aufträge und Instruktionen, wie es die allseitig beschworene Verfassung ausdrücklich vorschreibt, abgestimmt. Es erscheint deshalb auch gänzlich ausgeschlossen, daß ich jetzt, wie es in zahlreichen, mir zugegangenen Zuschriften irrthümlicherweise zum Ausdruck kommt, wegen dieses meines Votums in den einstweiligen Ruhestand versetzt wäre. Denn die in Preußen von den Ministern sowie von allen anderen Beamten und Abgeordneten gleichmäßig beschworene Verfassung besagt mit klaren Worten, daß Abgeordnete für ihre Abstimmungen „niemals zur Rechenschaft gezogen“, geschweige denn bestraft werden können. Es muß deshalb immer wieder nachdrücklich hervorgehoben werden, daß die Zurdispositionsstellung derjenigen politischen Beamten, welche gegen die Kanalvorlage votirt haben, nicht wegen ihrer Abstimmung erfolgt sein kann, sondern aus anderen, ihnen nicht mitgetheilten Gründen vorgenommen sein muß.

Daß ich an sich eine, nach allgemeiner Auffassung, unserer Partei und mir gewordene Kränkung tiefschmerzlich empfinde, bedarf keiner Ausführung. Im scheide schweren Herzens aus der fast vierzigjährigen Beamtenthätigkeit, in welcher bislang mir nur Freude, Anerkennung und Dank zu Theil geworden war. Der „einstweilige Ruhestand“ giebt mir aber die erforderliche Muße, um eifriger und besser meine parlamentarischen Pflichten zu erfüllen. Als bis auf die Knochen königstreuer Mann werde ich dies in dem Geiste, in dem ich geboren und erzogen bin, in dem ich bisher gewirkt habe und bis an's Ende verharren werde, auch ferner thun.

So derb dürfte noch kein preußischer Regierungspräsident der Regierung die Wahrheit gesagt haben. Ob die öffiziöse Presse von den Darlegungen Colmars Notiz nehmen und die staatsrechtlichen Ausführungen zu widerlegen versuchen wird? Wir zweifeln. Die Vogelstraußpolitik ist in diesem Falle ein so bequemes und beliebtes Mittel!

Bei den Harmlosen setzte die Sache am Mittwoch früh moralisch ein. Und zwar war einer der Harmlosen der moralisch Entrüstete. Herr v. Kayser hielt

eine Ansprache an die versammelte Zeugenschaft. Er hält sich nämlich Zeitungen im Untersuchungsgefängniß, und da hatte er in den Prozeßberichten ein paar Irrthümer gefunden, die ihn veranlaßten, den Journalisten seine ernsteste Mißbilligung auszudrücken. Der Hauptpunkt seiner Anklage war, daß in dem Bericht gestanden habe, er hätte den Unterhalt für die Familie Vogt bezahlt, während er in Wirklichkeit nur der einen der beiden Schwestern Vogt, der Dame seines Herzens, monatlich etwa 500 bis 600 Mark gegeben habe. Man begreift die Entrüstung dieses Harmlosen, wenn die bösen Zeitungen ihm unterstellen, nicht nur für seine Geliebte den Unterhalt bezahlt zu haben, sondern der Menager der beiden Damen gewesen zu sein. Jeder in der höheren Moral Beschlagene begreift, daß durch solche irrthümlichen Berichte die tadellosen, sinnigen und hochmoralischen Beziehungen des Herrn v. Kayser ins bodenlos Unmoralische verkehrt werden. Es wird nach dieser Richtigstellung Herrn v. Kayser sicher gelingen, sich bei dem Minister des Innern zu rehabilitiren, was er — nota bene nach der Freisprechung — zu thun beabsichtigt. Und der „hoffnungsvolle junge Mann", als welchen Dr. Sello seinen Klienten bezeichnete, wird noch eine Zierde der preußischen Beamtenschaft, er wird Landrath oder noch mehr werden und wird helfen, die immer mehr zu Tage tretende Verlotterung der Jugend — natürlich der Arbeiterjugend — durch energische Maßregeln zu unterdrücken. Wie es in den Kreisen der satisfaktionsfähigen goldenen Jugend zugeht, darüber hatte alsdann der Leutnant der Reserve Graf Reventlow einige Auskunft zu ertheilen. Nach seinen Eindrücken sind an den Jeu-Abenden der Harmlosen alle bei den Edelsten und Besten üblichen Spielregeln beobachtet worden. Dann kam Herr v. Manteuffel, der Kriminalkommissar, an die Reihe, der wohl das Material für die Anklage zusammengetragen, aber das Pech gehabt hat, daß die minder Harmlosen, der wegen Diebstahl und Glückspiel vorbestrafte Herr Wolff und der stark kompromittirte Dr. Kornblum ins Ausland entweichen konnten. Sie sind dort von der soeben reorganisirten Kriminalpolizei nicht zu ermitteln, so daß nur die jungen Aristokraten im Netze hängen geblieben sind. Herr von Manteuffel begann nach guter polizeilicher Tradition mit dem Wunsche, daß man nicht nach der Art fragen möge, in der er seine Recherchen vorgenommen habe, — er müsse sonst vorläufig sein Zeugniß verweigern. Er erzählte mancherlei, was er über Wolff, Kornblum 2c. weiß, — und er schilderte dann, in wie rücksichtsvoller Weise er die Angeklagten verhaftet und dabei — das Nächstenliebende mit dem Nützlichen verbindend — aus den Verhafteten wechselweise belastendes Material herauszuholen versucht habe. Der Kriminalkommissar erwies bei seinen Mittheilungen wider Willen den Angeklagten den guten Dienst, sich in allerlei Widersprüche zu verwickeln, was von den Harmlosen, die den Herrn von der Kriminalpolizei in ein wohlgezieltes Kreuzfeuer nahmen, weidlich ausgenutzt wurde. Hat es somit Herr v. Manteuffel vorläufig nicht verstanden, sich bei seinem Auftreten einen Achtungserfolg zu sichern, so hat er dafür die Zeitgeschichte um ein geflügeltes Wort bereichert. Er hat bei der Verhaftung des Herrn v. Kröcher „innerlich gefroren", was noch nicht vielen Kriminalbeamten geschehen sein dürfte, und was um so anerkennenswerther ist, als Herr von Kröcher innerlich und äußerlich so ganz unverfroren war. Wahrhaft gerührt aber wird jedes edle Herz sein, wenn es hört, mit welcher zartesten Rücksicht Herr von Manteuffel die harmlosen Aristokraten verhaftet hat. Ein Kriminalkommissar, der innerlich friert und die Verhaftung kaum auszusprechen wagt, um seine Klienten nicht zu erschrecken, — ein Kriminalbeamter, der mit dem Verhafteten Abends in ein Weinrestaurant soupiren geht, ihn dann im Wagen nach Hause begleitet und ihn ruhig die Nacht in seiner Wohnung zubringen läßt, um ihn dann am anderen Morgen nach Moabit abzuholen, — ein so zartes und liebevolles Verfahren stellt die Berliner Kriminalpolizei ins beste Licht. Und jeder Leser wird den doppelten Schmerz zu würdigen verstehen, von dem die Kriminalbeamten zerrissen werden, wenn die rauhe Pflicht sie treibt, am frühesten Morgen in das Schlafzimmer sozialdemokratischer Redakteure zu dringen, um sie aus dem Bette heraus zu verhaften. Die angeklagten Harmlosen, oder die Herren Angeklagten, wie Gerichtspräsident und Oberstaatsanwalt sie nennen, werden überhaupt von einem merkwürdigen Glück förmlich verfolgt. Sie werden auch im Prozeßverfahren mit der größten Rücksicht behandelt. Während sonst in Haft befindliche Angeklagte, mit dem Gefangenen-Aufseher hinter sich, Spießruten durch die bevölkerten Korridore laufen müssen, werden diese Angeklagten durch die inneren Räume abgeführt. Man hat der Vertheidigung gestattet, während des Prozesses für die Beköstigung der jungen Lebemänner aus dem Restaurant zu sorgen, und die jungen Herren genießen eine Freiheit der Rede, wie man sie wohl auf der Anklagebank nur selten gesehen hat. Wir gönnen den „Herren Angeklagten" alle Vergünstigungen, ja wir freuen uns sogar darüber, denn da ja alle Deutschen vor dem Gesetz gleich sind, so wird in Zukunft sicher auch minder hochedelgeborenen Sterblichen eine gleich noble Behandlung zu theil werden. Die Aussichten des Prozesses sind für die Angeklagten dauernd günstig. So, wie es bis jetzt aussieht, darf man wohl ihre Freisprechung erwarten. Und die eingelochten Harmlosen werden mit Sehnsucht des Moments harren, wo sie ein riesig fideles Befreiungs-Jeu veranstalten können.

Nach Schluß der Verhandlung am Donnerstag beschloß der Gerichtshof, die Angeklagten auf freien Fuß zu setzen, da ein Fluchtverdacht nicht mehr vorliege. Die Weiterverhandlung wurde auf Freitag vertagt.

§ 95. Die „Deutsche volkswirthsch. Correspondenz", welche unter Stumm's Einfluß steht, plädirt dafür, daß Regierung und Reichstag die Lücken im Strafgesetzbuch verstopfen möchten, die es ermöglichen, einen wegen Majestätsbeleidigung Verurtheilten, dem zugleich sein Mandat abgesprochen ist, während der Dauer der Strafverbüßung wieder zu wählen. — Also eine Verschärfung des Majestätsbeleidigungsparagraphen, während doch gerade eine Aufhebung des Paragraphen dringend nothwendig ist.

Wozu in Preußen kein Geld da ist. Im laufenden preußischen Etat sind bekanntlich die Mittel zur Anstellung von etwa 50 Regierungsunterbeamten behufs Verbesserung der staatlichen Bergaufsicht ausgeworfen und bewilligt worden. Es ist aber, wie die „Nationalliberale Korrespondenz" berichtet, der Regierung noch nicht gelungen, sämmtliche Stellen zu besetzen. Zu dem unteren Aufsichtsdienst sollten erfahrene Steiger genommen werden, die auch durch ihre Persönlichkeit zu dem schwierigen Dienste geeignet wären. Die Bergverwaltung sah sich daher darauf angewiesen, auch auf die Arbeitskräfte privater Bergwerksbetriebe zurückzugreifen. In vielen Fällen jedoch zogen neugewonnene Arbeitskräfte ihre Meldung wieder zurück, offenbar weil ihnen die privaten Werke, zumal bei der günstigen Konjunktur, höhere Gehaltssätze zu bieten vermochten und günstigere Bedingungen als die Staatsregierung nach Lage des Etats einzuräumen in der Lage war. Infolgedessen sind etwa 20 Stellen bisher noch nicht zur Besetzung gelangt. —

Es ist beschämend für die „Großmacht Preußen", nicht genügend Mittel für die Bergaufsicht übrig zu haben. Für die Befriedigung junkerlicher Gelüste hat Miquel natürlich stets eine offene Hand.

Die Schulbildung der Hütekinder. Der Oberstaatsanwalt in Königsberg in Pr. hat nach der „Hartungschen Zeitung" an den dortigen Regierungspräsidenten folgendes Schreiben gerichtet:

„In dem Gefängnisse zu Wehlau befindet sich eine Kontrolstation für jugendliche, männliche Strafgefangene, in welcher Gefängnißstrafen von mehr als einem Monat aus dem ganzen Oberlandesgerichts-Bezirke vollstreckt werden. Von dem Gefängnißvorsteher ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß ein auffallend hoher Prozentsatz dieser Strafgefangenen wenig oder gar nicht lesen und schreiben kann. Er ist auf Grund der eingezogenen Erkundigungen zu der Ansicht gelangt, daß in vielen Fällen die Verwendung der Schulkinder zum Hüten die Schuld an der völlig ungenügenden Schulbildung trägt und hat einige der auffallendsten Fälle mir listlich besonders nachgewiesen."

Auf Grund dieses Schreibens hat die Königsberger Regierung Veranlassung genommen, die Kreisschulinspektoren darauf hinzuweisen, daß bei der Prüfung der Frage, ob einem Schüler ein Hütescheine zu ertheilen ist, in erster Linie die sittliche Haltung, die Regelmäßigkeit des Schulbesuchs und ein durchaus genügender Stand im Lesen, Schreiben, Rechnen — abgesehen von dem vorgeschriebenen Alter — in Betracht kommt. Gleicherweise sollen auch die Schulentlassungszeugnisse sich nicht nur im Allgemeinen, sondern für einzelne Unterrichtsfächer gesondert, jedenfalls aber bezüglich der Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion, über den Stand der erworbenen Kenntnisse aussprechen. — Da sieht man, wie es um Schulunterricht und Schulbildung in den ländlichen Bezirken Ostelbiens bestellt ist. Und trotz dieser jammervollen, unwürdigen und beschämenden Zustände sind die Agrarier bei den Verhandlungen über die „Leutenoth" dreist und offen mit der Forderung hervorgetreten, die Schulzeit noch weiter einzuschränken!

Kleine politische Nachrichten. Der Bundesrath hielt am Donnerstag unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Grafen Posadowsky seine erste Plenarsitzung nach der Sommerpause ab. Von neuen Vorlagen lag der Entwurf wegen Einführung des Civilstandsgesetzes in Helgoland vor, welchem die Zustimmung ertheilt wurde. — Eine Novelle zum Unfallversicherungsgesetz wird schon in der nächsten Session, wie die „M. N. N." hören, von der Reichsregierung dem Reichstage vorgelegt werden. — Wegen der Pestgefahr ersucht der Reichskanzler durch ein Rundschreiben die Regierungen der Bundesseestaaten, der Ausrottung von Ratten und Mäusen ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. — An Reichsmünzen wurden im Monat September geprägt für 6 026 400 Mk. Doppelkronen, 561 360 Mk. Fünfmarkstücke, 919 638 Mk. Einmarkstücke, 429 931,10 Mark Zehnpfennigstücke, 246 118,40 Mk. Fünfpfennigstücke, 21 838,77 Einpfennigstücke. — Das preußische Oberverwaltungsgericht hat die im vorigen Jahre in Stettin vorgenommenen Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung für ungültig erklärt, weil die Wahlbezirke in mehrere Abstimmungsbezirke eingetheilt waren. Bekanntlich geschieht dies auch in Berlin und anderen Großstädten, weil es bei der Größe der Bezirke sonst unmöglich ist, die Wahlen ordnungsmäßig durchzuführen. — Der Gesammtverband der evangelischen Arbeitervereine in Deutschland hält am 18. Oktober in Eisenach eine Ausschußsitzung. Der wichtigste Berathungsgegenstand ist der Ausschluß des Pfarrers Naumann aus dem Gesammtverband. — Der Schweizer Ständerath hat das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz angenommen und das Inkrafttreten des Gesetzes auf den 1. Januar 1903 festgesetzt.

Frankreich.

Neue und sensationelle Verhaftungen in der Staatsstreich-Affäre sollen bevorstehen. Der „Intransigeant" erfährt, daß infolge von Enthüllungen durch den Generalanwalt Melot der Vorsitzende des Staatsgerichtshofes Berenger Mittwoch in einer Unterredung mit dem Sicherheitschef Levine Haftbefehle gegen den Richter Grosjean, gegen Beaurepaire und gegen den General Roget gefordert habe. Ebenso beantragte er Haussuchungen in der Wohnung des früheren Kriegsministers Cavaignac und bei der Gräfin Martel, welche unter dem Namen „Gyp" in der „Libre parole" schrieb und in freundschaftlichen Beziehungen zu dem früheren Präsidenten Faure gestanden habe. Auch ein Sohn Merciers ist in dieser Sache stark kompromittirt. Eine feine Familie: Der Vater ein Meineidiger, der eine Sohn ein kaltblütiger Mörder und der andere ein Staatsverbrecher!

Die Budgetkommission beschloß mit 13 gegen 5 Stimmen die Streichung des Kredits für die Botschaft beim Vatikan.

Wegen seines Armeebefehles und wegen der von den Offizieren an denselben geknüpften Kommentare will der Deputirte des Cher-Departements, Breton (SD.), Gallifet demnächst interpelliren.

Der Ausstand in Crenzot ist in das Zeichen schiedsamtlichen Vergleiches getreten. Eine Versammlung der Ausständigen nahm Mittwoch Abend den Vorschlag an, die Regierung zum Schiedsrichter zu machen. Man kann unter Umständen darin ein Vertrauensvotum der Arbeiterbevölkerung zum Ministerium Waldeck-Rousseau erblicken. Die Blätter nehmen die Idee eines Schiedsspruchs Waldeck-Rousseaus günstig auf und glauben, daß die Ausständigen und Schneider sich dem Schiedsspruche Waldeck-Rousseaus fügen werden. Der Streik-Ausschuß hat bereits an Waldeck-Rousseau einen Brief gerichtet, in dem um einen Schiedsspruch ersucht wird.

Transvaal.

Die südafrikanische Krisis. Der englischen Regierung sind bisher noch keine Nachrichten zugegangen, welche die Meldung bestätigen, daß die Buren die Grenze überschritten haben.

Der Staatssekretär Reitz theilte Dienstag mit, daß die Proklamirung des Kriegsrechts noch einige Tage verschoben werde.

Die Goldbarren, die in Pretoria beschlagnahmt worden sind, haben einen Werth von 800 000 Lstr. Es heißt, daß eine zweite Schiffsladung im Betrage von circa 1 Million erwartet wird.

„Daily Telegraph" meldet aus Newcastle (Natal) vom Mittwoch: „Die Buren haben im Laufe der Nacht Laignsek besetzt und stehen in großer Zahl auf den Bergen südwestlich von Volksrust. Donnerstag hat der Vormarsch der Buren mit einer allgemeinen Vorwärtsbewegung der Artillerie seinen Anfang genommen. Der Korrespondent berichtet, wie er höre, würde Majuba Hill Freitag besetzt werden. Die nächsten britischen Truppen stehen in Ladysmith, die Engländer schicken sich an, Natal von der Grenze bis nach Glencoe (Colenso?) zu räumen. General Symons hat Vorkehrungen getroffen, Newcastle binnen 24 Stunden zu verlassen."

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 6. Oktober.

Oldenburgische Landtagswahlen. Nach angeblich amtlichen Mittheilungen sollen im Fürstenthum Lübeck 58 ordnungsparteiliche und 13 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt worden sein. Wir konstatiren hiermit, daß 14 sozialdemokratische Wahlmänner gewählt sind, 6 in Stockelsdorf, 5 in Rensefeld und 3 in der Landgemeinde Eutin.

Gegen die Zuchthausvorlage haben auch die angeblich noch vorhandenen hiesigen Hirsche Stellung genommen. Das Referat war dem Abg. Goldschmidt übertragen. Mit Kellnern und sonstigen nicht interessirten Leuten waren, genau gezählt, 48 Personen anwesend. Der Vorsitzende behandelte die Gegner sehr rigoros, was wir ihm in Würdigung des kläglichen Resultates nicht verdenken wollen. Unehrlich ist es jedoch, daß man nicht erklärt hat, daß gerade die hiesigen Hirsch-Dunckerianer erheblich dazu beigetragen haben, für die Zuchthausvorlage Stimmung zu machen. Jeder Protest gegen das Scharfmacherprojekt ist zu begrüßen, dieser ist widerlich, weil er erheuchelt ist.

Arbeiterrisiko. Der Tischler Hamann ist gestern Mittag bei dem Weinhändler Schultz aus einer Bodenluke gestürzt und hat anscheinend recht schwere Verletzungen erlitten.

Die Gensdarmen-Wohnung zu Dissau ist für 3000 Mk. an die Gemeinde verkauft worden.

Die Einweihung der evangl. Privatklinik findet heute nicht um 4 Uhr sondern um 5¼ Uhr statt.

Kaltes Bad. In der Nähe der Holstenbrücke fiel heute morgen ein Mann von der Besatzung eines Segelschiffes in die Trave, doch gelang es ihm, sich zu retten.

Das Stadttheater erhält in diesem Winter das Gas bis zur Werthhöhe von 3000 Mk. gratis.

pb. **In Haft** geriethen zwei schwedische Seeleute, welche aus einem Wirthschaftsgarten zwei Gartenstühle entwendet haben sollen, ein Tischler, welcher beschuldigt wird, in einer Herberge einem fremden Schlachter eine Uhr und Geld gestohlen zu haben und ein Arbeiter, der einem Kuhhirten eine Uhr gestohlen haben soll.

Der Bürgerausschuß empfahl eine vom Senate vorgeschlagene Leihhausordnung der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung.

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Um den „Julius Cäsar" im Interesse der Volksbildung auch den weiteren Kreisen vorzuführen, wird dies klassische Meisterwerk Shakespeare's am Sonnabend zu kleinen Preisen noch einmal gegeben. Am Sonntag finden 2 Vorstellungen statt: nachmittags halb vier Uhr — kleine Preise — „Die Waise aus Lowood"; abends — Anfang 7 Uhr — „Die lustigen Weiber von Windsor."

Bei Heinrich Kalnberg. Im Laufe weniger Jahre hat es Heinrich Kalnberg verstanden, den Zirkus Variete zu einem der beliebtesten Vergnügungsorte Lübecks zu machen. Jung und Alt, Alles schwärmt und Alles schwört auf Heinrich Kalnberg. Soll es doch schon, wie glaubhaft erzählt wird, vorgekommen sein, daß Kinder Nachts von Kalnberg geträumt haben! Doch Scherz bei Seite! Die Position, welche das Variete-Theater im Reuterkrug sich erobert hat, ist so fest begründet, daß sie ihm so leicht nicht wieder genommen werden kann. Auch in diesem Jahre ist der

Zirkus wieder ein beliebter Ort für Viele, wo man für ein billiges Geld ein paar vergnügte Stunden zubringen kann. Noch niemals ist der Besuch durchschnittlich so stark gewesen, wie in diesem Jahre, wo der Zirkus durch Um- und Neubauten noch ein freundlicheres Aussehen gewonnen hat. Besonders wirkungsvoll macht sich die neue Bühnendekoration, welche der Großen Oper in Paris nachgebildet ist. Unter den Künstlern, welche in dieser Serie auftreten, befindet sich ein großer Theil nur erstklassiger Kräfte. Die akrobatischen Kunstradfahrer Brothers Starleys mit ihren Vor- und Rückwärts-Saltomortales stehen wirklich unerreicht da, und der brausende Beifall, der stets ihrem Auftreten folgt, ist nur zu begreiflich. Auch die Leopard-Selina-Truppe mit ihrem Lustpolpourri gereicht der besten Varieteebühne zur Zierde. Ihr lebendes Karoussel gewährt einen schönen, plastischen Eindruck. Die Freres Sandowas sind vorzügliche Schlangenmenschen. In ihrer Scene „Ein Morgen am Nil" zeigen sie, bis zu welchem Grade der Mensch seine Gliedmaßen biegen kann, — wenn er sich darin von Jugend auf übt. Die Soubrette Hedwig Günther erfreut sich einer ziemlich wohllautenden, noch nicht abgesungenen Stimme. Ihr sozialsatyrisches Couplet von der Spreewälder Amme gefiel uns am meisten. Außerdem treten noch eine weiße Dame und ein Neger „The Chacters" auf. Der Neger ist ein vortrefflicher Guitarrenspieler. Eine französische Romanze wurde von ihm unter großem Beifall der Zuhörer zu Gehör gebracht. Ein vorzüglicher Groteske-Humorist ist Max Hildebrandt, wie auch die Presto Compagnie mit ihrem Burlesque-Akt sich stets den Beifall des Publikums zu erringen weiß. So hinterläßt denn ein Abend bei Heinr. Kaluberg im Reuterkring stets angenehme Erinnerungen, und es ist kein Wunder, wenn das Varietee-Theater unter seiner umsichtigen Leitung sich eines guten Rufes und Besuches erfreut. -o-

Hamburg. Zu der Katastrophe auf dem Bahnhof Klosterthor machen die „Alt. Nachr." noch die Mittheilung, daß von den Rekruten, die zur Einstellung in das 13. Drag.-Regt. nach Metz bezw. Diedenhofen befördert werden sollten, drei wahrscheinlich die am Montag Abend auf dem Klosterthor entstandene Verwirrung benutzt haben und desertirt sind. Vom Regiment ist nämlich die Meldung eingegangen, daß 36 Rekruten vermißt werden; es sind jedoch nur 33 bei der Katastrophe verunglückte Rekruten in die Krankenanstalten eingeliefert, es bleiben demnach drei, über deren Verbleib jeder Nachweis fehlt. Für die am Klosterthor verunglückten Rekruten kamen als Ersatz bereits circa 30 junge Leute hier durch, die für das schleswig-holsteinische Dragoner-Regiment in Metz bestimmt sind. Das Regiment lag früher in Flensburg, von wo es im Jahre 1872 nach St. Avold verlegt wurde und später seine Garnison in Metz erhielt. — Die Eisenbahnverwaltung steht, wie die „Hamburger Nachr." zu berichten wissen, auf dem Standpunkt, daß in erster Linie die traurigen lokalen Verhältnisse die Schuld an dem Unglücksfall tragen, wozu dann noch andere Umstände, wie die Verspätung des Militärzuges hinzugetreten sind. Die Eisenbahnverwaltung ist also auch der Meinung, daß sie selbst in erster Linie die Schuld an dem Unglück trägt, denn sie ganz allein ist verantwortlich für „die traurigen lokalen Verhältnisse." Der Bahnhofsassistent Scharff vom Klosterthorbahnhof ist nicht in Folge des Eisenbahnunglücks vom Dienste suspendirt worden, wie berichtet wurde, sondern er ist nur bis Montag auf Grund seines seelischen Zustandes beurlaubt und nimmt von Montag an seinen Dienst mit Ausnahme der Thätigkeit bei der Absperrung der Personenzüge wieder auf.

Itzehoe. Schwerste Strafe u. s. w. Ein Gerbergeselle wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil er gesagt hatte, der Wortführer Witt in Wilster genieße das Vertrauen der Fabrikanten und habe in Schleswig Schulden über Schulden. — Wenn wir uns nicht irren, war dieser Witt, der plötzlich so empfindlich geworden ist, früher in Schleswig in der Partei und Gewerkschaft ein großer Mann und machte auch den dortigen Lederarbeiterstreik mit, um dann später zu zeigen, daß — man sich umkrempeln kann, wenn ein guter Posten geboten wird. Ein Schneidermeister sollte in Wilster bei Ankunft eines Streikbrechertransportes Widerstand gegen die Staatsgewalt geleistet haben. Der über die Zustände in Wilster höchst entrüstete Staatsanwalt wollte ihn dafür auf einen Monat kaltstellen, jedoch erkannte das Gericht auf Freisprechung. Die Berufung eines Gerbereiarbeiters gegen ein wegen unerlaubten Geldsammelns verfügtes Strafmandat verwarf das mit so vielen Lederangelegenheiten überhäufte Gericht.

Kiel. Drei Matrosen des Artillerieschulschiffes „Carola" im Kieler Hafen unternahmen eine Fahrt mit einem Torpedoboot und sind von dieser Fahrt nicht zurückgekehrt. Die Vermißten — Fischer, Böge und der Marinematrose Meyer — sind in der Außenförde ertrunken.

Rostock. Vom Duellblödsinn. Die Strafkammer hat wegen Säbelzweikampf den Rechtskandidaten Graf Schwerin und den Kandidaten der Medizin Brix zu je fünf Monaten Festungshaft verurtheilt. Der Kartellträger, Referendar von Below erhielt zehn Tage Festung.

Lübecker Stadttheater.

Im weißen Rößl, Lustspiel in 3 Akten von L. Blumenthal u. Kadelburg. Mittwoch Abend hatten wir zum ersten Male Gelegenheit, das neuengagierte Schauspielpersonal kennen zu lernen. Der „Julius Cäsar"-Vorstellung am Montag konnten wir leider nicht beiwohnen, weil andere Pflichten uns abhielten. Leichte Kost war es nur, was uns am Mittwoch geboten wurde: „Im weißen Roß'l", bezogen aus der Schwankfabrik von Blumenthal u. Kadelburg. Schon viel Waare ist aus dieser Fabrik gekommen, und stets hat sie Gnade vor den Augen der Theaterphilister gefunden, aber auch vor denen der Theaterleitungen, weil alles, was die Fabrikmarke „Blumenthal und Kadelburg" trägt, die Theaterkassen füllt. Und das ist auch nöthig. Als in der vorletzten Saison „Im weißen Roß'l" hier in Lübeck seine Erstaufführung erlebt, fand es eine sehr freundliche Aufnahme und wir zweifeln keinen Augenblick, daß auch die jetzige Wiederbelebung von Erfolg gekrönt sein wird. Die Verfasser verstehen ihr Handwerk; sie kennen aber auch sehr genau das geistige Niveau der Durchschnittstheaterbesucher, die nicht denken, sondern nur unterhalten sein wollen wenn sie das Theater besuchen. Diesem Bedürfniß kommen die Verfasser im weitesten Maße entgegen. Sie wissen harmlos-schnurrige Situationen zu schaffen und legen einzelnen Personen Charakterzüge bei, die originell scheinen, ohne es zu sein. Das hilft dann über etwaige Mängel hinweg, die dem Stück anhaften und tröstet besonders über den mehr als dürftigen Inhalt. So auch im „Weißen Roß'l". Gespielt wurde im Großen und Ganzen flott. Die Roß'lwirthin spielte das vom vorigen Jahre her bestens bekannte Frl. Verna. Sie fand sich mit ihrer Rolle glücklich ab, wenn auch ein noch lockeres und sicheres Auftreten der Rolle nur zum Vortheil gereicht hätte. Besonders die Schnadahüpferl wurden gar zu zaghaft und schüchtern zu Gehör gebracht. Den Zahlkellner Leopold und späteren Ehemann der Roß'lwirthin spielte Herr Jbusson. Wie im vorigen Jahre glänzte er wieder durch seinen liebenswürdigen Humor, der diesen Künstler so lieb und werth macht. Ganz in seinem Fahrwasser schwamm Herr Brettschneider als Glühstrumpffabrikant. Köstlich, über diesen Berliner Weißbierphilister mußte man lachen, tüchtig lachen! Das war wirkliches Leben! Den Rechtsanwalt Dr. Siebler verkörperte mit gutem Gelingen Herr Jakoby. Der Privatgelehrte Hinzelmann hatte in Herrn Ziegel einen tüchtigen Darsteller gefunden. Das neue Mitglied unserer Bühne hat sich damit sehr vortheilhaft eingeführt, so daß wir für die Zukunft noch viel von ihm hoffen. Als Ottilie, Gieseckes Tochter, debutirte Frl. Asta. War das Spiel auch ganz annehmbar, so ließ doch die Sprache noch viel zu wünschen übrig. Herr Rohde ging als Arthur Sülzheimer zu wenig aus sich heraus, so daß ein abschließendes Urtheil über ihn nicht möglich ist. Ganz niedlich machte sich dagegen Frl. Salden, die den lispelnden Backfisch Clärchen spielte. Die Regie, Herr Taubar, hatte mit Umsicht ihres Amtes gewaltet, so daß die Aufführung glücklich verlief und den lebhaften Beifall des ziemlich zahlreich erschienenen Publikums errang. -o-

Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

(Eingesandt.)

Nachdem der „Lübecker Volksbote" in Nr. 209 ds. Jahrg. auf die von unserem Fachorgan geübte Kritik erwidert hat, daß die Sache für ihn erledigt sei, erklärt die örtliche Verwaltung des Bäcker-Verbandes: Für uns ist die Sache noch nicht erledigt, und wir sind bereit, an jeder Stelle Auskunft zu geben, zur Erledigung dieser Sache. Da die Redaktion Kenntniß hat, von den in der letzten Nummer unseres Fachorgans gemachten Ergänzungen, welche auch vollständig unserer Ansicht entsprechen, so bedauern wir die Stellung welche die Redaktion in dieser Sache einnimmt. Wenn wir eine Schädigung unserer Gewerkschaft befürchten, so werden wir jeder Zeit derselben entgegentreten.

Der Vorstand
der Zahlstelle Lübeck des Verbandes der Bäcker.
J. A.: Franz Lowack,
Krähenstraße 16

Anm. der Redaktion: Wir erklärten bereits, daß die Angelegenheit für uns in der Presse erledigt sei, und haben keine Veranlassung, diesen Standpunkt zu verlassen. Wir nehmen jedoch vorstehende Zuschrift bereitwilligst auf, damit unsere Leser sich überzeugen können, daß es auch Leute giebt, die gegentheiliger Ansicht sind. Das ist Geschmacksache.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:

Bisher quittirt	4760,37 Mk.
Vom Hafen durch G. K.	1,25 „
Maler Lübecks durch M.	11,60 „
Kartell (Rest)	—,20 „
Brauer Lübecks	7,75 „
Summa	4781,17 Mk.

Redaktion des „Lüb. Volksb."

Hamburger Viehmarkt.
Hamburg, 5. Oktober.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 1450 Stück. Preise: Versandtschweine, schwere 45—47 Mk., leichte 47—48 Mk., Sauen 38—42 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pr. 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Ein Logis zu vermiethen
Drögestraße 15a, 1. Et.

Freundliches Logis zu vermiethen
Glockengießerstraße 62, 2. Et.

Tüchtige Maurer
werden bei hohem Lohn sofort gesucht.
H. Meyer, Arch. u. Maurermeister,
in Lüneburg.

Ein ordentlicher Schuhmachergeselle
gesucht.
H. Görtz in Badendorf i. Holst.

Gesucht zu Ostern ein Malerlehrling.
Heinr. Scharbau, Lübeck, Pferdemarkt 5.

Großes Firmenschild zu verkaufen
Gr. Burgstraße 33.

Eine Wringmaschine zu verkaufen
Marlesgrube 39.

Gefunden ein Federboa
in der Beckergrube. Abzuholen bei
F. Evers, Marienthal bei Stockelsdorf.

Hochfeine
Delicateß-Margarine
in 1 Pfund-Original-Cartons
giebt ab mit 70 Pfg.
Lübeck Kupferschmiedestr. J. C. W. Blöss.

Die Butterhandlung
von Th. Storm
empfiehlt
allerfeinste Tafelbutter
zu 1.40 Mk.,
2. Sorte zu 1.30 Mk.
Hofbutter 1.20—1.25 Mk.

Auswahl groß in allen Artikeln.
Im
Schuhwaaren-Haus
Verkaufslokal 1. Rang. hier am Platze.
Mühlenstraße 34, Ecke Kapitelstraße,
kauft man reelle und haltbare
Stiefel und Schuhe
zu den billigsten Preisen.
Bitte meinen 4 großen Schaufenstern einen Besuch abstatten zu wollen.
F. Baurenfeind.
Prompte Bedienung. Feste Preise.

Einem geehrten Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage
in Stockelsdorf, Lohweg Nr. 127
ein Colonial- u. Fettwaaren-Geschäft
eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, alle geschätzten Aufträge prompt und billigst auszuführen und bitte um geneigten Zuspruch.
Achtungsvoll F. Lübeker.

Hochfeine
Magnum-bonum- u. französische
Kartoffeln
zum Winterbedarf
sowie grosse Auswahl in
Obst
empfiehlt die Obst- und Gemüsehandlung
L. Jacobsen
Meierstraße 26/26a.

Sämmtliche
Colonial- und Fettwaaren,
Spirituosen, Taback, Cigarren
empfiehlt in bester Qualität und billigst
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Frau Rieck
wohnt jetzt
Warendorpstraße 17, Ecke Reiferstraße.

Miethe-Quittungs-Formulare
liefert prompt und sauber
Expedition des Lübecker Volksboten.

Karl Willenbrock's
Möbel-Magazin
Marlesgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete
Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren
zu soliden Preisen.

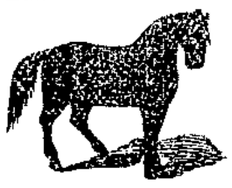
Wer gut und billig Möbel- Einkäufe machen will, bemühe sich in
Folkers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Neue
grüne und gelbe Erbsen
ganz vorzüglich kochend
empfiehlt
H. Theophile
Fleischhauerstraße 89, Ecke St. Johannis.

Allerfeinste
Lauenburger Eier-Kartoffeln
und sehr feine
Mecklenburger Eier-Kartoffeln
sowie prima gelbkochende
Magnum bonum-Kartoffeln
zu allerbilligsten Preisen.
Aug. Jenssen
Hartengrube 21.
Telephon 317.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17—19.

Prima
dicke Flohmen
Pfd. 60 Pfg.
Prima Flohmenschmalz
Pfd. 60 Pfg.
C. Harz
Breitestraße 60a. Sandstraße 27.



Ganz junges Suppenfleisch
sowie
prima Bratenstücke
empfiehlt
Dose, Hundestraße.

Pa. hiesiges Schweinefl. Pfd. 55 Pfg.
„ Kalbfleisch Pfd. 40 Pfg.
„ hiesige Flohmen Pfd. 60 Pfg.
„ „ fetten und magern Speck Pfund 70 Pfg.
„ Queenfleisch Pfd. 55 Pfg.
„ gekochte Wurst Pfd. 60 Pfg.
„ geräucherte Wurst Pfd. 70 Pfg.
empfiehlt
W. Strohfeldt
Glockengießerstraße 73.

Hochfeine
MARGARINE.
Marke Vitello per Pfund 70 Pfg.
„ Extra A per Pfund 60 Pfg.
per Pfund 50 Pfg.
Gr. Gröpelgrube. G. Hamann.

Frankenthal & Co.

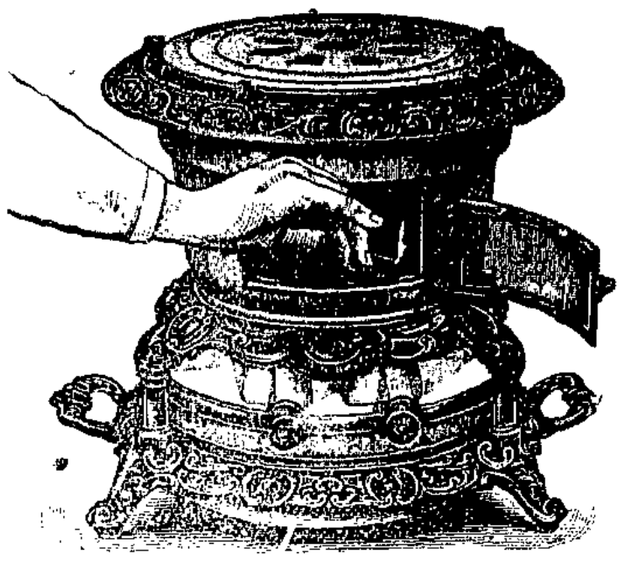
Nur kurze Zeit! **37 Breitestrasse 37.** Nur kurze Zeit!

Räumungs-Ausverkauf

sämmtlicher **email. Geschirre** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

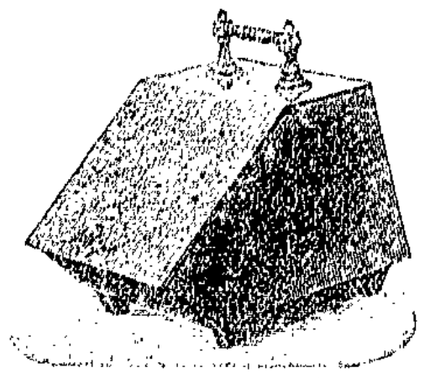
Auf einen Posten zurückgesetzter Kochgeschirre
wie **Töpfe, Bratpfannen, Kessel, Kasserollen, Durchschläge, Kaffeekannen, Theekannen, Eimer, Wannen** 2c. 2c. machen wir **ganz besonders aufmerksam**, dieselben werden, um **damit zu räumen, zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen** abgegeben.

Petroleum-Kochmaschinen, anerkannt bestes Fabrikat, zu billigsten Preisen



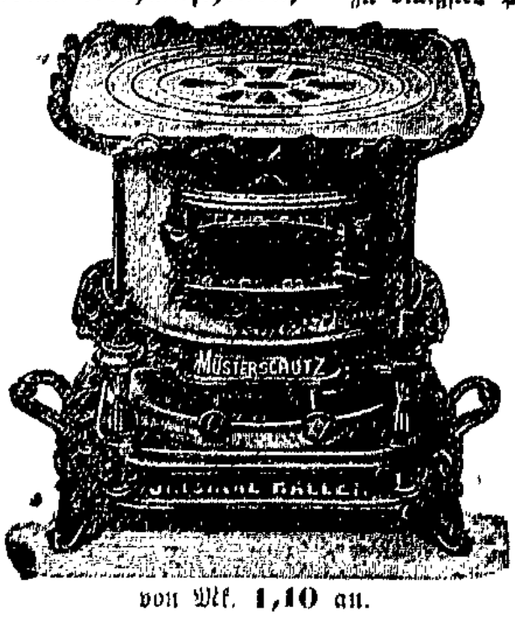
von Mk. **1,10** an.

Salon-Kohlenkasten
hochfein



à Stück nur Mk. **2,90**.

Petroleum-Kochmaschinen, anerkannt bestes Fabrikat zu billigsten Preisen.



von Mk. **1,10** an.

Achten Sie bitte auf die mit Preisen versehenen Artikel unserer Schaufenster!

Gute getragene Herren-Kleider liefert billig **A. Pohl, 40 Marlesgrube 40.**

Starke Arbeiter - Garderoben
in grosser Auswahl

Arbeitshosen	**von 1,20 Mk. an**
Arbeitswesten	**von 1,30 Mk. an**
Arbeitsjacken	**von 1,40 Mk. an**
Arbeitshemden	**von 1,00 Mk. an**

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Louis Levy
5 Klingenberg 5, Eckhaus Marlesgrube.
Größtes
Special-Garderoben-Geschäft.

Winter-Paletots, Krimmer, Eskimo u. Doubel von **10—40** Mk.
Winter-Joppen, Loden, Eskimo u. Doubel von **5—18** Mk.
Anzüge, Jackett, 1- u. 2 reih., Kammgarn u. Cheviot von **12—36** Mk.
Anzüge, Rock, 1- u. 2 reih., Tricot, Kamm g. u. Cheviot v. **30—50** Mk.
Hosen, Kammgarn, Buckskin, Manchester, engl. Leder blau Pilot und Leinen von **1,50—12** Mk.
Joppen, Leder, Manchester und Zwirn von **2,50—10** Mk.
Wollene Jacken u. wollene Westen von **2—7** Mk.
Kellner- u. Hausdiener-Anzüge in großer Auswahl.
Knaben-Anzüge, Paletots u. Mäntel von **2—10** Mk.
Hüte und Mützen, neueste Facons, große Auswahl.
Hemden, Blousen, sowie sämmtliche Unterzeuge.

Bitte um Beachtung meiner 4 großen Schaufenster.

Einladung zum
Ausspielen auf einem Ziehbillard
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
am Sonnabend den 7. October
im Lokale Wahmstrasse 44.

Anfang **10** Uhr Morgens. Einsatz **50** Pfg.
Es ladet ergebenst ein **Rudolf Wachs.**

Lampen
Alle Neuheiten der Saison zu den billigsten Preisen.
Hängelampen, Tischlampen, Küchen- und Wandlampen.
Kronen
Ampeln und Nachtlampen
in großer Auswahl
empfiehlt
C. Hasse, Kupferschmiedestraße 11.

Für den Winterbedarf
Brennholz, Bohlenenden.
Th. Kruse, Untertrave 60.

Deutscher
Metallarbeiterverband
(Zahlstelle Lübeck.)
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 7. d. Mts.
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Wegen wichtiger Tagesordnung sind die Mitgliedsbücher in dieser Versammlung vorzuzeigen.
Die Ortsverwaltung.

Ausspielen
von
fetten Gänsen und Karpfen
auf einem Ziehbillard
am Sonntag den 15. October 1899.
Hierzu ladet freundlichst ein
Trems. C. A. Kühn.

„Vorstädtische Bier-Halle"
Crons forder Allee 33.
Sonntag den 8. October 1899:
Verkegeln
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfl.
Anfang des Kegelns Morgens 11 Uhr.
Zu fleißigem Besuch ladet freundlichst ein
F. Dresen.

BALL
der
sämmtlichen Steinsetzer und Berufsgenossen Lübecks
am Freitag den 13. October 1899
im Lokale des Herrn **Borgwardt,**
„Central-Hallen".
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
Eintritt 1 Mk., Damen frei.
Hierzu ladet ergebenst ein
Das Comitee.

Arbeits-Garderoben u. Schuhwaaren aller Art
dauerhaft und billig
empfiehlt
Rud. Kracht, Ratzeb. Allee 40.

Circus Variété
Unglaublich!
sind die tollkühnen Leistungen der akrobatischen Radfahrer
Brothers Starley.
Unerreicht!
die gesammten Weltattractionen,
das Beste vom Besten.
Nur frühes Kommen sichert Platz.
Anfang des Concerts 7½ Uhr.
Jeder Spielplan verbleibt nur kurze Zeit.
Man eile!
Sonntag:
2 brillante Vorstellungen.
Um 4 Uhr billige Preise.

Branchenversammlung
der
Drechsler und Bürstenmacher
am Sonnabend den 7. October
Abends 8½ Uhr
bei F. Lecke, Lederstrasse 3.
Tages-Ordnung:
1. Vorschläge zur Wahl der Lohnkommissionsmitglieder.
2. Verschiedenes.

Die Lokalverwaltung des Holzarbeiter-Verbandes.

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Julius Cäsar. Kleine Preise.
Sonntag:
Die Waise aus Lowood. Kl. Pr.
Abends:
Die lustigen Weiber von Windsor.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 235. Sonnabend, den 7. Oktober 1899 6. Jahrgang.

Ein Gottesmann.

Vor dem Schwurgerichte in Straubing, Bayern, wurde dieser Tage ein sensationeller Prozeß verhandelt. Angeklagt war, wie schon kurz gemeldet, der vormalige Pfarrer Johann Moosauer aus Pocking wegen Sittlichkeitsverbrechen und Anstiftung zum Meineide, ein Ehepaar aus Pocking ebenfalls wegen Anstiftung und ein 17jähriges Mädchen Marie Gimpl wegen Meineides. Die Verhandlung entrollte ein Bild sittlicher Verworfenheit, eine Summe von schaudbaren Scheußlichkeiten, denen gegenüber die häßlichsten Auswüchse großstädtischer Sündhaftigkeit, an denen sich sonst die Frommen im Lande das heilige Herz letzen, unschuldiges Kinderspiel sind. Es ist unmöglich, auch nur anzudeuten, was Alles der Gottesmann, der in dem niederbayerischen Dorfe als „Seelsorger" lebte, gethan und getrieben hat. Volle 25 Jahre und mehr hat der jetzt 69 Jahre alte Priester unter dem Deckmantel der geistlichen Würde und ärztlicher Hilfsbereitschaft in ekelster Unzucht geraft: „Während er mit der rechten Hand das Allerheiligste spendete, verübte seine linke Hand unzüchtige Handlungen", wie sich der Staatsanwalt äußerte. Wir wollen aus der Anklageschrift und dem Verhandlungsbericht, den wir in den „Münchener Neuesten Nachrichten" finden, nur einige Stellen zur Probe mittheilen, wobei wir mit Rücksicht auf das Gefühl unserer Leser nur das Glimpflichste auswählen.

Die Anklageschrift stellt fest, daß Moosauer an der Gimpl Ende des Jahres 1898 während ihrer achtwöchigen Krankheit verschiedene unsittliche Eingriffe vorgenommen habe, und daß er sie, die hiewegen vor Gericht gezogen wurde, veranlaßt habe, Alles zu verschweigen. Die Gimpl habe denn auch auf Betreiben Moosauers und der Reutingerschen Eheleute zweimal wissentlich einen Meineid geschworen. Moosauer habe sie im Beichtstuhle bearbeitet, habe Nachts mit ihr eine geheime Zusammenkunft gehabt, um sie zu überreden, habe gesagt, sie könne ohne Bedenken alles leugnen, könne „schwören wie ein reiner Engel, er nehme Alles auf sich." Umständlich erzählt sie, was Moosauer angeblich zu Heilzwecken mit ihr Alles getrieben habe. Von Gewissensbissen verfolgt, habe sie endlich Geständnisse abgelegt.

Der 69 Jahre alte Priester treibt seine sonderbaren Kuren schon seit reichlich 25 Jahren. Schon im Jahre 1875 wurde ihm vom Ordinariate die „ärztliche Praxis" verboten. Er behandelte fast ausschließlich das weibliche Geschlecht, klein und groß, verheirathet und ledig, jung und alt, gesund und krank. An einer Menge von gesunden kräftigen Jungfrauen und Frauen nahm er die absurdesten Untersuchungen vor und fast alle Kranken belästigte er in ekelhafter Weise. Viele verbaten sich sein Benehmen, wiesen ihm die Thüre, doch Niemand getraute sich gegen ihn aufzutreten. Seine schamlosen Handlungen — so sagen die Zeugen — beging er (angeblich stets zu Heilzwecken) selbst an Todtkranken, unmittelbar vor oder nach, ja sogar während der Beichte, vor oder nach der heiligen Wegzehrung, oft kurz vor dem Tode. Das Aergerniß hierüber ist himmelschreiend. In der Beichte malträtirte er das weibliche Geschlecht und vergewaltigte es zu den unfläthigsten Aussagen; selbst auf der Kanzel und in der Schule, in der Christenlehre redete er in Ausdrücken, die Jedem das Blut in die Wangen treiben mußten. Die Zeugen bestätigen auf Eid hin alle die Angaben der Anklageschrift. Nur die sogenannten „Bundischen", d. h. die Mitglieder des Jungfrauenbundes, dessen Vorstand der Pfarrer war, waren in ihren Aussagen sehr zurückhaltend. Sie scheinen es als selbstverständlich gehalten zu haben, daß der Pfarrer sie umhalse, streichle, drücke, greife ꝛc. und untersuche, ob sie auch wirklich tauglich wären, in den „Jungfrauen"-Bund aufgenommen zu werden.

Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß der Pfarrer in der Gemeinde gefürchtet gewesen sei. Am meisten hiervon hatte der Bauer Martin Osterholzer auszustehen, der die „Schweinereien" endlich vor 18 Monaten zur Anzeige brachte. Kapitalien wurden ihm gekündigt, verachtet war er von Vielen. Er ist jetzt nicht mehr in der Pfarrei Pocking. Einem anderen wurde die Vereinsdienerstelle beim Raiffeisenvereine abgenommen, weil er einen Belastungszeugen zu sich in die Wohnung genommen habe. Eine Lehrerin, die mehr als 20 Jahre zur vollsten Zufriedenheit in der Schulgemeinde gewirkt, wurde 10 Jahre lang von dem Pfarrer, ihrem Lokalschulinspektor, in der grimmigsten Weise verfolgt, angezeigt, in Disziplinar-Untersuchung gezogen, weil sie ihm nicht behülflich war, zwei Sittlichkeitsverbrecher, die den Pfarrer mit 300 Mark bestochen hatten, zu retten. Die Zeugenaussagen eröffnen einen bodenlosen Abgrund von Verworfenheit, Unsittlichkeit, Mißbrauch der heiligsten Gewalt.

Merkwürdig dabei ist der Einfluß, den er auf das weibliche Geschlecht zu üben wußte. „Hab' ich nur die Weiber", sagte er, „dann gehören mir auch die Männer!" Nur einzelne ließen den „S . . bären" nicht wieder ans Krankenbett kommen. Die Meisten ließen ihn wiederholt holen oder suchten ihn, falls sie in gesegneten Umständen waren, auf. Ausgesagt haben die Wenigsten, und Diejenigen, welche während seiner mehr als 40jährigen Priesterzeit untersucht, kurirt, belästigt ꝛc. wurden, ohne daß sie jemals ein Wort hierüber verlauten ließen, dürften jedenfalls Legion sein. Manche Zeugen ließ er sich zur „Absolution" oder „Generalbeichte" aufs Zimmer kommen. Die Meisten kamen. Manche nicht; denn es war seit Jahren in Pocking und Umgebung rachbar, und wurde selbst unter Schulkindern erzählt, wie's der Pfarrer treibe.

Sonderbare Ansichten hat der „Priester" und Seelsorger" über den Eid. Er stellte den Satz auf: „Wenn Jemand einen Meineid schwört, durch welchen einem Dritten kein Schaden zugefügt worden sei, so wäre er ein Narr, wenn er sich wegen dieses Meineids selbst zur Anzeige bringen würde." Mit energischen Worten geißelte der Vorsitzende solche Moral aus dem Munde eines Gebildeten, eines Priesters.

Zwei dramatische Scenen widelten sich im Schwurgerichtssaale ab. Die Mutter der Angeklagten Marie Gimpl („selbst eine Unterstützte") steht so unter dem Banne des Pfarrers, daß sie die schändlichsten Dinge gegen ihre leibliche Tochter aussagt, um darzuthun, daß man ihr in keiner Weise Glauben schenken dürfe, daß sie also den Pfarrer falsch bezichtigt. „Für den Pfarrer verschwör' i Leib und Seel!" äußerte sie. Daß ihre Tochter wegen Meineids angeklagt ist, das betrübt sie nicht sonderlich; daß aber der „unschuldige" Pfarrer sitzt, da wird ihr das „Herz ganz trucka" (trocken). Sie scheint völlig unter dem Geistesbann des Pfarrherrn zu stehen.

Abends wurde noch der Söldner Karlstetter von Pocking vernommen, ein Freund Moosauers. Man war gespannt auf seine Aussagen, da er äußerte, „er haue den Pfarrer heraus." Eindringlich wurde er über Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides belehrt, trotzdem setzte er sich in Widerspruch zu mehreren beeidigten Zeugen und vor dem Kruzifix an den Stufen des Richtertisches fiel er nach der offenbar falschen Aussage bewußtlos zu Boden.

Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des pfäffischen Scheusals zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, die Mitangeklagten wurden freigesprochen, wohl, weil die Geschworenen angenommen haben, daß sie völlig unter dem Banne des geistlichen Herrn gestanden hätten und sich der Strafbarkeit ihrer Handlungsweise nicht bewußt gewesen seien.

Den pharisäischen Heuchlern, welche die Unschuld auf dem Lande gegenüber dem Lasterleben der Städte preisen, welche über die „Gottlosigkeit" des der Kirche entfremdeten Volkes als der alleinigen Quelle aller Sünde und alles Verbrechens zetern, mag dieses Lebensbild eines „Dieners am Worte", diese niederbayerische Dorfidylle entgegen gehalten werden, wenn sie sich wieder sittlich entrüsten. Wichtiger aber und bedeutungsvoller als die Thatsache, daß auch das geistliche Kleid zuweilen die namenlose Niedertracht deckt, ist die durch die Prozeßverhandlung erfolgte Enthüllung des unheimlichen Einflusses, welchen der Klerikalismus auch auf eine von Aufklärung und Bildung unberührte Bevölkerung ausübt. Wir glauben nicht, daß ein Mann anderen Standes ein Menschenleben hindurch in gleicher Weise unentdeckt und unbestraft hätte sündigen können. Welche Verirrungen hat die Verhandlung aufgedeckt: Eine Mutter, die ihr Kind verdächtigt und beschimpft, um den Priester zu retten; eine ganze Gemeinde, die das Schandleben ihres geistlichen Berathers kennt, und nicht ein Einziger, der sich dagegen offen aufzulehnen wagte; einfältige Gläubigkeit, die im Wahnwitz lebt, daß der Stand des Geistlichen auch Verbrechen sündlos und Meineide ungeschehen macht; wer auch nur im Entferntesten wagt, den Pfaffen anzugreifen oder seine Angreifer zu unterstützen, wird von den Anderen gerichtet und verfolgt. Wir brauchen das Bild nicht weiter auszumalen. Sollte bei der Enthüllung solcher Thatsachen unseren Staatsmännern nicht der Gedanke kommen, daß es doch vielleicht nothwendiger sei, Schulen statt Kirchen zu bauen und die Schulen von dem Einflusse der Kirche zu befreien, statt sie demselben immer mehr und mehr zu unterwerfen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Handschuhmacher in Callenberg sind am Montag in den Ausstand getreten, da die Faktoren die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligten. — Ein Streik der Etuisarbeiter ist in Gmünd ausgebrochen. In Folge der Kündigung von vier Schuhmachern, die während der Lohnbewegung hervortraten, haben sämmtliche Arbeiter der Firma Rieker u. Seitz in Tuttlingen die Arbeit niedergelegt. In anderen Fabriken, wo ebenfalls Kündigungen erfolgten, steht die Arbeitsniederlegung bevor. — Beim Albula-Tunnelbau streiken, wie aus Chur gemeldet wird, 200 Italiener. Sie verbarrikadirten das Tunnelportal, doch gab es bis jetzt keine Ausschreitung. Die Bürgerwehr von Bergün wurde aufgeboten. Grund des Streiks ist Lohndrückerei durch den Unterakkordanten.

Die Rache der Bäckermeister. In Unna zeigten die Bäckergehülfen mehrere Meister an, bei welchen die gesetzlich festgelegte Arbeitszeit überschritten werde. Die Meister haben darauf alle Verbandsmitglieder entlassen!

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Nach den in Hamburg veröffentlichten statistischen Listen sind im Monat August d. Js., soweit es sich bisher hat ermitteln lassen, 95 Schiffe vollständig verloren gegangen, und zwar 72 Segelschiffe mit 32 743 Registertons und 23 Dampfschiffe mit 35 384 Registertons. Darunter befinden sich 2 deutsche mit 425 Registertons. Außerdem weist die Statistik noch eine Anzahl Schiffe auf, die durch Havarien u. s. w. Beschädigungen erlitten haben, darunter befinden sich noch 27 deutsche. — Am Sonntag wurde in Hannover der achte Todesfall in vier Wochen durch die Straßenbahn veranlaßt. In dem Vororte Herrenhausen wurde die 10jährige Tochter der Familie Gutwirth überfahren und getödtet. — Wegen Mordes verurtheilte das Schwurgericht in Nürnberg den Dienstknecht Schmidt und die Wittwe Schröppel von Trendel, Bezirksamt Gunzenhausen, zum Tode. Die Wittwe Schröppel hatte Schmidt behufs Heiraths zur Ermordung ihres kränklichen Mannes, des Gemeinde-Armen Schröppel, angestiftet. Schmidt hatte diesen im Beisein der Schröppel im Bach ertränkt. — Unter Vergiftungserscheinungen erkrankten in Charkow (Rußland) am

Das Geheimniß des Landhauses.

Kriminal-Erzählung von G. Sch.

(Nachdruck verboten.)

1.

Es war zur Mittagsstunde, als ich, der einzige Sohn meiner theuren Mutter, in das Zimmer trat und mit einem Rufe des Schreckens zurückfuhr.

Die Mutter lag bleich wie der Tod in einem Fauteuil und gab kein Zeichen des Lebens von sich. Ihre Hände mit den feinen Fingern hingen zu beiden Seiten schlaff herunter.

„Mutter!" rief ich nach dem ersten Entsetzen und stürzte auf sie zu.

Sie regte sich nicht. Aber als ich das Ohr gegen die Stelle ihres Herzens legte, wußte ich, daß es zum Glücke nur eine tiefe Ohnmacht war, welche sie befangen hielt.

Eine Dienerin konnte ich nicht rufen, denn wir besaßen keine mehr, seitdem uns das Unglück traf. Also lag es einzig nur an mir, die Bewußtlose ins Leben zurückzurufen.

Nach großer Anstrengung gelang es mir endlich und sie öffnete die Augen. Ein verwirrter Blick traf mich.

„Was ist denn vorgefallen, Mutter?" fragte ich.

Sie drückte die beiden Hände auf die Brust und nur schwer kam es über ihre bleichen Lippen:

„Arthur, ich darf nicht länger zögern, um Dir zu sagen, was ich gerne verschwiegen hätte. Du bist neunzehn Jahre alt und in der Schule des Lebens gereift. Während Deiner Abwesenheit war Mr. Brokers hier."

„Der Bankier unseres theuren Vaters?"

„Ja."

„Und was wollte er?"

„Er hielt um meine Hand an", antwortete sie leise.

Ein unangenehmes Gefühl beschlich mich. Ich dachte an unsern Vater, der seit drei Monaten verschollen war, an sein treues, ehrliches Auge und die innige Liebe, mit der er uns umgab. Ich hatte diesen Brokers einmal von ferne gesehen — nur einmal, denn ich war erst seit vierzehn Tagen daheim, nachdem die Mutter es nicht mehr vermochte, meine Studiengelder zu erschwingen.

Der Mann, welcher mich noch niemals zu Gesicht bekommen hatte, machte einen unangenehmen Eindruck auf mich.

Ich verglich ihn in Gedanken mit dem Bilde unseres Vaters und dabei kam er schlecht weg.

Ein unendliches Gefühl der Bitterkeit erfaßte mich. Sollte dieser Mann des Vaters Stelle dereinst ersetzen? Nie und nimmer! Und wie sehr liebte meine Mutter den Gatten! War dies Gefühl so rasch verweht, wie ein Häuflein dürrer Blätter, welche der Wind auseinandertrug?

„War es dies, was Dich niederwarf?" fragte ich, in ihr bleiches Antlitz blickend.

Da zeigte sie auf ein Zeitungsblatt, das am Boden lag.

„Lies, Arthur — und dann — bete für Deinen Vater!" sagte sie.

Ich fand bald die Stelle, welche sie meinte.

Sie lautete ungefähr:

„Endlich scheint man eine sichere Kunde von dem seit drei Monaten gänzlich verschollenen Schiffe „Viktoria", Kapitän James Brieg, in Händen zu halten. Auf der Höhe von Gibraltar wurden von dem Dampfer „Ferman" mehrere, unzweifelhaft der „Viktoria" angehörende Güter, sowie eine Flaschenpost aufgefischt. Daraus ergeht, daß das genannte Schiff leider mit Mann und Maus untergegangen ist. An Rettung der Schiffbrüchigen ist nicht zu denken, denn aus der Flaschenpost geht hervor, daß nur ein einziger Mann, Westmorland, der erste Offizier der „Viktoria", sich eine zeitlang an einem Bruchtheile festklammern konnte, um einige Zeilen niederzuschreiben. „Alles ertrunken. Das Schiff zerschellt. Ich habe keine Rettung zu erhoffen. Westmorland, erster Offizier der „Viktoria", lauten die letzten Worte eines Unglücklichen."

Es folgten nunmehr die Namen der Mannschaft, obenan derjenige, welcher mir am theuersten war, James Brieg, mein Vater.

Ich ließ mit Thränen in den Augen das Blatt sinken.

„Das war es, Mutter?" rief ich erschüttert. „O, armer Vater!"

„Ja," kam es tonlos über ihre Lippen, „und doppelt arm und unglücklich sind wir nun!"

Ich verstand sie nicht so, wie ich meinte, und bald erfuhr ich denn auch den ganzen Umfang unseres Unglücks.

Als vor drei Monaten unser theurer Todter Abschied nahm, um auf seinem eigenen Schiffe eine Fahrt nach Ostindien anzutreten, sagte er; „Ich nehme den größten Theil meines ersparten Vermögens mit mir, um es noch im deutschen Hafen dem Bankier unseres Hauses, Brokers, zu übergeben, der es am besten verwalten kann. Es wird dies meine letzte Fahrt sein."

Es war seine letzte. Was aber entsetzlich war, der Bankier wußte nichts von einem Depot. Zwar war der Vater bei ihm in dem großen Geschäftshause gewesen, doch traf er dort nur den langjährigen Buchhalter und Prokuristen, welcher jedoch das Geld nicht annahm und unseren Verlorenen nach dem Landhause Brokers wies, wohin sich dieser eine halbe Stunde früher begeben hatte.

Dort war der Kapitän jedoch nicht eingetroffen, da er wahrscheinlich fürchtete, nach dem großen Umwege zu spät an den Hafen zu kommen. Die „Victoria" lag bereits klar zur Abfahrt und mußte pünktlich zu festgesetzter Stunde auslaufen.

So hatte der Vater also das gesammte Geld mit auf die Reise und in den Tod genommen.

Beinahe nichts war uns geblieben. Die Zinsen des Depots hätten uns vollkommen ernährt.

Aber nicht genug damit, der Bankier Brokers fand sich mit einem Papiere bei der Mutter ein, auf welchem ihm James Brieg schon früher das Eigenthumsrecht an unser

29. September über hundert Personen. Wie nunmehr festgestellt ist, hat ein Konditor absichtlich Arsenik unter den Kuchen gemischt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde der wiederholt vorbestrafte Arbeiter Mälzer aus Pöpelwitz von der Breslauer Strafkammer zu neun Monaten Gefängniß verurtheilt. — Wegen Majestätsbeleidigung stand in Kiel der Arbeiter Stolz vor der Strafkammer. Er war vom Schiffszimmermann Radloff wegen der unter Anklage stehenden Aeußerung denunzirt. Wie aus der Verhandlung hervorging, hat Radloff dies aus Rache gethan; er war wegen Diebstahls verurtheilt worden und der jetzige Angeklagte hatte gegen ihn aussagen müssen. Radloff ist außerdem vorbestraft, weil er sich einmal in einer Prozeßsache brieflich erbot, mit einem Freunde für 500 Mark einen Meineid zu leisten. Stolz wurde, da in der an und für sich ziemlich harmlosen Aeußerung eine Beleidigung angenommen wurde, zu der geringsten zulässigen Strafe von zwei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Strafkammer in Bamberg verurtheilte am 29. September den Korbmacher Christian Schmidt, der im Zustande völliger Trunkenheit eine beleidigende Aeußerung über den Kaiser fallen ließ, unter Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Monaten Gefängniß. — Wegen Majestätsbeleidigung wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in Halle ein Arbeiter verhaftet. Infolge einer Auseinandersetzung mit einem anderen Arbeiter soll er eine beleidigende Aeußerung haben fallen lassen, die von ein paar in der Nähe stehenden Zuhältern derart laut zurückgewiesen wurde, daß ein zufällig vorbeikommender Kriminalschutzmann die sofortige Verhaftung des Unvorsichtigen vornahm.

Der prügelnde Polizeikommissar. Daß unsere deutschen Gerichte Rohheitsvergehen manchmal auch recht milde beurtheilen, wenn es sich bei der Thäterschaft nicht um streikende Arbeiter, sondern um unzweifelhafte Ordnungsstützen handelt, das geht aus einer Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts Metz hervor, in der sich der Polizeikommissar Haesen aus Dienze wegen Mißhandlung und Beleidigung zu verantworten hatte. Haesen hatte erfahren, daß ein Bürger von Dienze, der Metzgermeister Mantoux, in einer Wirthschaft erzählt habe, er (der Polizeikommissar) sei ihm bös, weil ihm von Mantoux ein Darlehen, um das er ihn ersucht habe, abgeschlagen worden sei. Sofort begab sich Haesen auf das Bürgermeisteramt und ließ den Mantoux unter dem Vorwande einer amtlichen Vernehmung auf 4 Uhr Nachmittags dorthin vorladen. Als der Letztere dort eintraf, und die Frage nach der obigen Aeußerung über die Darlehensverweigerung der Wahrheit gemäß mit „Ja" beantwortete, zog Haesen unter seinem Rock eine Hundepeitsche hervor und hieb mit derselben dermaßen auf Mantoux ein, daß diesem das Blut vom Gesichte rann. Dann beschimpfte er den Fleischermeister in der gröblichsten Weise und stellte seine Rohheiten erst ein, nachdem er vom Bürgermeister, der der ganzen Scene beigewohnt hatte, zur Besinnung gebracht worden war. Hierauf wandte er sich an Mantoux mit den Worten: „Du kannst froh sein, daß ich meinen Säbel nicht bei mir hatte, ich hätte Dir sonst den Wanst durchbohrt!" Bald darauf reichte der Herr Kommissar zu allem andern noch eine Anzeige gegen M. bei der Staatsanwaltschaft ein, that überhaupt, als ob er sich in vollem Rechte befinde. Später aber, als ihm die Tragweite seiner brutalen Handlungsweise zum Bewußtsein kam, begab er sich in die psychiatrische Klinik nach Straßburg, um die ganze Affaire auf eine im Zustande krankhafter Erregung ausgeführte That hinauszuspielen, bei der die freie Willensbestimmung ausgeschlossen sei. Die gerichtlichen Sachverständigen durchkreuzten jedoch diese Pläne, indem sie erklärten, daß von geistiger Unzurechnungsfähigkeit Haesens im Augenblick der That keine Rede sein könne. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnißstrafe von zwei Monaten nebst 50 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung; das Urtheil des Gerichtshofes lautete jedoch nur auf eine Gesammtstrafe von drei Wochen!!

Ist ein mit Arrest bestrafter Schüler als Gefangener anzusehen? Mit dieser Frage beschäftigte sich am Montag vor 8 Tagen die Strafkammer des Landgerichts zu Frankenthal. Am 28. April d. Js. hatte ein Lehrer in Speyer den Sohn des Tagners Bayer mit Arrest bestraft. Kurz vor Beendigung des Arrestes erschien die Mutter des bestraften Buben und holte diesen aus dem unverschlossenen Lokal ab. Unter Anklage gestellt, wurde die Bayer vom Schöffengericht von dem ihr beigemessenen Vergehen der Gefangenen-Befreiung und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt — wegen Hausfriedensbruchs war Anklage nicht erhoben worden — kostenlos freigesprochen. Gegen dieses Urtheil erhob der Amtsanwalt Berufung, da die Voraussetzungen für eine Freisprechung nicht gegeben seien. Der Staatsanwalt erachtete die Berufung für begründet und beantragte eine zehntägige Gefängnißstrafe. Die Strafkammer stellte sich auf den Standpunkt des Schöffengerichts und erkannte auf kostenlose Freisprechung. In den Urtheilsgründen wird ausgeführt, daß in der Abholung des Knaben aus dem Schularrest eine strafrechtliche Handlung, insbesondere eine Gefangenenbefreiung, um so weniger zu erblicken sei, als der Junge sich allein in dem unverschlossenen Schulzimmer befunden habe und vom Lehrer nicht beaufsichtigt worden sei.

Kurz, aber treffend. „Benehmen Sie sich wie gebildete Menschen und nicht wie Studenten!" Mit dieser Mahnung erreichte der Vorsitzende in einer Versammlung Berliner Schlachtergesellen am Sonnabend, daß das Trampeln und ein ungeheurer Tumult nach den Worten eines Schlachtermeisters alsbald aufhörte!

Mißhandlung durch den Vorgesetzten. Wie erinnerlich, verstarb vor einem Jahre im Garnisonlazareth zu Hagenau Sergeant Scheinhardt vom Ulanenregiment Nr. 15 an den Folgen einer Mißhandlung durch seinen Eskadronschef. Die Todesursache ist ärztlicherseits zweifellos festgestellt. Der betreffende Rittmeister, Graf zu Stollberg-Wernigerode, wurde kriegsgerichtlich mit Dienstentlassung und dreieinhalbjähriger Festungshaft bestraft. Der Fall erregte damals allgemeines Aufsehen und gab auch zu einer Interpellation im Reichstage Anlaß. Seit etwa vier Monaten ist nun auf dem Friedhofe auf dem Grabe Scheinhardts ein Grabstein angebracht, auf dem folgende Worte stehen: „Hier ruht . . . † d. 15. Septbr. 1893 infolge Kopfverletzung durch Säbelhieb seines Rittmeisters Graf Stollberg-Wernigerode." Auffallenderweise sind in letzter Zeit die Worte: „seines Rittmeisters Graf Stollberg-Wernigerode" anscheinend mit schmutzigen Stiefeln abzukratzen versucht worden, so daß diese Worte nur schwer zu lesen sind. Sollte vielleicht irgend ein Offizier versucht haben, die anklagenden Worte zu vernichten?

Die Bezeichnung „Schandgesetz" für die Zuchthausvorlage ist nach dem badischen Staatsminister Herrn Dr. Eisenlohr eine Beleidigung des Bundesraths. So erklärte er bei Abweisung einer Beschwerde des Genossen Trebe in Pforzheim, dessen Versammlung wegen dieses Ausdrucks aufgelöst worden war. — Das Gericht in München hat bekanntlich erst vor einigen Tagen entschieden, daß in diesem Worte keine strafbare Handlung zu finden sei.

Fritjof Nansen sprach am Montag Abend in dem bis auf den allerletzten Platz gefüllten Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses in Berlin vor dem Geographenkongreß über die Fram-Expedition. Er erklärte, wie früher, als seinen bedeutsamsten Erfolg die Entdeckung eines tiefen Polarmeeres, das man in seiner durchschnittlichen Tiefe von 3—4000 Metern wohl für eine Fortsetzung des atlantischen Ozeans halten könne, das aber wahrscheinlich durch einen unterseeischen Rücken von letzterem abgeschieden sei. Nansen erklärte von vornherein, daß er ziemlich langweilig sein werde, denn er gedenke nur über Hydrographie zu sprechen. Er beschäftigte sich denn auch in seinen von zahlreichen Lichtbildern illustrirten Vortrag im Wesentlichen mit der Vertheilung von Temperatur, Salzgehalt und Meeresströmungen während der Fram-Fahrt. Er folgerte aus seinen Beobachtungen über den Salzgehalt, daß das Eismeer kein offener Ozean, sondern ein Binnenmeer ist. Eingehend beschäftigte sich Nansen in seinem Vortrag mit den Strömungen im Polarmeer. Er zählte folgende Zuflüsse, wenn man sich so ausdrücken darf, zum Eismeer auf: den Golfstrom, die sibirischen und amerikanischen Flüsse, den durch die Behringstraße einwirkenden Meeresstrom und als sehr geringwerthig den Niederschlag über dem Polargebiete. Das sind Quellen, die Wasser in das Eismeer hineinbringen, heraus kommt dafür ein Meeresstrom an der Ostküste von Grönland. Nansen zeigte nun diese Verhältnisse ausführlich weiter an einer großen Reihe von Profilen, die sich im Besonderen mit den Strömungen in dem Meerestheile zwischen Grönland, Island und Spitzbergen befassen. Besonders wichtig, aber bisher noch nicht genügend aufgeklärt sind die Zustände östlich von Grönland. Im Wesentlichen fließt also süßes und warmes Wasser in das Eismeer hinein, kaltes hinaus. Diese Zustände sind die Ursache, daß sich im Polarmeer eine so ungeheure Masse von Eis bilden kann, und dessen Vorhandensein ist wiederum der Grund für die außerordentliche Kälte des dortigen Klimas. Könnte man alle sibirischen Ströme und den Behringsstrom vom Eismeere abschließen, so daß nur der Golfstrom hineingeht, so würde sich das warme Wasser des letzteren viel stärker abkühlen, aber die Eisbildung würde geringer sein und damit auch das Klima wärmer. Wenn man aber auch den Golfstrom noch vom Eismeere ablenken könnte, so würde dieses bis auf den Grund ausfrieren. Die Schwankungen, die am nördlichsten Theile des Golfstromes nachgewiesen sind, erklären nach Nansens Auffassung die Klimaschwankungen, die in den nördlichen Erdgebieten vor sich gegangen sind.

Die Untersuchung der Andreeschen Polarboje nahm, wie aus Stockholm gemeldet wird, Montag Vormittag 10 Uhr ihren Anfang. Kapitän Svedenborg, der dem Ballonaufstieg beigewohnt hatte, erklärte: Der Karabinerhaken scheine nicht an dem Hakenauge befestigt gewesen zu sein. Die Boje sei also nicht mittelst der Leine herabgesenkt worden. Darnach schritt man zur Oeffnung der Boje. Zuerst wurde das Kupfernetz am Rande des untersten Theiles der Boje abgesägt, wobei etwas Strandsand herausfiel. Sodann wurde die Kupferspitze mit der daran befestigten kupfernen Röhre herausgenommen. Das Innere der letzteren enthielt etwas Wasser. Die kupferne Röhre wurde darnach unten abgesägt; in ihrem untersten Theile fand sich ein Gummistöpsel, darauf etwas Kies. Die Innenseite der Röhre zeigte einen papierähnlichen Ueberzug, welcher bei der mikroskopischen Untersuchung als eine Art Meeralge festgestellt wurde. Professor Nathorst erklärte, die Boje könne nicht vom Pol bis König Karlsland getrieben sein. Kapitän Svedenborg meinte, die Boje sei leer ausgeworfen. Professor Montelius sprach sich dahin aus, es sei nicht festgestellt, daß die Boje leer ausgeworfen, und meinte, daß das Obertheil nicht näter abgeschraubt sei. Professor Nordenskjöld äußerte seine Ansicht dahin, man müsse im nächsten Jahr eine Untersuchung des König Karlslandes anstellen. Irgend ein greifbares Resultat, woraus man auf das Ergehen Andrees schließen könnte, hat die Untersuchung also nicht ergeben. Im Stockholmer „Aftonbladet" vom 3. Oktober spricht Dr. Erholm die Ansicht aus, daß Andree die gefundene Polarboje wahrscheinlich als Schleppanker benutzte, während der Ballon über offenem Wasser schwebte, daß die Boje dann gegen ein Eisstück stieß und fortgerissen wurde. Wenn Andree die Boje so benutzte, sei es natürlich, daß er den für Depeschen bestimmten Cylinder und Flagge abschraubte, da er wünschte, wenn er wieder über Land kam, die Boje aufzuhissen, um sie bestimmungsmäßig zu benutzen.

Berthold v. Ploetz-Cigarre. In der Dessauerstraße Nr. 7 in Berlin erscheinen 3 Zeitungen — vielleicht auch noch mehr: die „Deutsche Tageszeitung", der „Bund der Landwirthe" und das „Berliner Blatt", alle um den tiefgefühlten Bedürfnissen des Bundes der Landwirthe zu genügen. Das „Berl. Blatt" hatte kürzlich Jedem, der ihm drei neue Abonnenten verschafft, als Belohnung einen vernickelten Sparautomaten oder einen hübschen Thermometer zur Wahl gestellt. Der „Bund der Landwirthe" macht jetzt noch eine verlockende Mittheilung: die Welt wird mit einer „Berthold v. Ploetz-Cigarre" beglückt werden, die dazu beitragen soll, das Andenken an den hochverdienten Mann lebendig zu halten. Die „Ploetz-Cigarre" wird in verschiedenen Qualitäten, Facons und Farben geliefert, um möglichst dem Geschmack jedes Bundesmitgliedes gerecht zu werden. Und die herstellende Firma „ist vertraglich verpflichtet, einen Theil des Geschäftserlöses unserm Wahlfonds zu überweisen". Nun wird ein lustiges pro patria-Rauchen in Bundeskreisen beginnen, und Minister Thielen wird vielleicht von einem „einflußreichen Herrn im Staatsministerium" die Anregung erhalten, die Zahl der Nichtraucher-Abtheile auf den Eisenbahnen zu vermindern im Interesse des Absatzes der Ploetz-Cigarre und des bündlerischen Wahlfonds. Von dem Gelde, das dieser damit einnimmt wird ja das Wort gelten: non olet (es riecht nicht), hoffentlich hat es aber auch Geltung für die Cigarre.

---

kleines Landhäuschen verschrieb. Noch fünf Monate und dann sollten wir es räumen. Von keiner Seite war eine Hilfe zu erhoffen.

Heute erfuhr ich nun, daß der Bankier allen Ernstes um die Hand der Mutter angehalten und ihr schließlich jenes verhängnißvolle Blatt gezeigt hatte. Sie brach darauf bewußtlos zusammen, nachdem sie vorher mit Entrüstung das Angebot zurückgewiesen. Ich hatte es, im Grunde genommen, nicht anders erwartet, denn lieber wollte ich unser Brod mit der Hände Arbeit verdienen, als abhängig von diesem Manne sein.

Der Bankier war gekommen, während ich in einem entfernten Wäldchen mehrere Skizzen aufnahm, und er ging mit Drohungen.

Später erfuhr ich, daß Brokers vor langen Jahren einmal um meiner Mutter Hand geworben, von dem nun verschollenen Vater jedoch verdrängt wurde.

Es wurde Abend und beim Scheine der Lampe berathschlagten wir, auf welche Weise für das künftige Fortkommen gesorgt werden konnte. Die vorhandenen Baarmittel gingen zur Neige. Meine Studien hatte ich unterbrochen, damit war nicht viel anzufangen. Aber ich hatte längere Zeit Malstudien getrieben und hoffte durch Veräußerung gelungener, prächtiger Skizzen etwas Geld zu schaffen. Dazu war es nöthig, daß ich nach der Stadt zurückkehrte und mich einem der dortigen Kunsthändler vorstellte.

Nachdem wir die Stunde der am nächsten Morgen erfolgenden Abreise festgesetzt hatten, wollten wir uns eben zur Ruhe begeben, als draußen an der Thüre ein lautes Pochen erscholl.

„Was ist das?" rief meine Mutter.

Wer suchte zu so später Stunde noch unser ziemlich einsam gelegenes Landhaus auf?

Mit dem Lichte in der Hand schritt ich den kurzen Gang entlang. Die Mutter lehnte unter der halboffenen Stubenthür.

„Wer ist da?" fragte ich.

Es wurde mir ganz seltsam zu Muthe, als ich die Stimme vernahm.

„Machen Sie nur auf, junger Herr!"

Auch meine Mutter machte eine hastige Bewegung.

„Nicht eher, als bis ich Ihren Namen weiß!" rief ich.

„Nun denn — Westmorland — I. Offizier der Victoria."

Ich hätte bald laut aufgeschrien, meine Mutter that es wirklich. Sie taumelte gegen die Wand.

Unversehens mußte ich den Drücker des Schlosses berührt haben, die Thüre sprang auf und der scharfe Zugwind warf das Holz zurück.

Einen Augenblick war es, als erlösche mein Licht, dann flackerte es wieder auf und der rothe, zuckende Schein fiel auf das Gesicht des Mannes, welcher auf der Schwelle stand. Es war Westmorland — oder sein Geist!

Das Antlitz war hager, blaß und mit spitzen Backenknochen verunziert. Die Augen lagen tief in den Höhlen, welche dunkle Ringe umgaben. Die ganze Gestalt war schlotterig, verkommen.

„Ich wollte überraschen," sagte er mit einem Zucken um die Mundwinkel. Er trat ein und ich schloß wortlos die Thür hinter ihm.

Müde schlürfte er nach der Wohnstube, begrüßte die Mutter, sah sich rasch um und ließ sich sodann auf einen Stuhl niederfallen.

„Wo kommt Ihr her?" rief ich.

„Von den Todten bin ich auferstanden," gab er zur Antwort. „Sehen Sie mir das nicht an? Mein ganzer Körper ist zerschlagen, das Mark in meinen Knochen ausgetrocknet. Aber ich wollte mich wenigstens noch bis hierher schleppen zu meinem Kapitän, um ihm zu sagen: „Da melde ich mich, Jak Westmorland, der Einzige von dem ganzen Schiff, den die Wellen zwar zum Krüppel schlugen, aber ihm das Lebenslicht nicht ausbliesen."

Wir hielten den Mann für irrsinnig. Aber er war es nicht.

„Ihr kommt von der Victoria?" fragte meine Mutter.

„Sie liegt am Meeresgrunde," versetzte er.

„Und mein Gatte? Ihr sahet ihn untergehen? O sprecht mir von ihm!"

Jak warf den Kopf herum und sah uns betroffen an.

„Was kann ich von ihm sprechen? Er hat sein Schiff ja gar nicht mehr gesehen," stieß er hervor.

„Wie? Er liegt nicht bei der Victoria?" schrie meine Mutter.

„Nein," antwortete er, „sonst hätte ich ihn nicht hier aufgesucht, um ihm den Bericht zu bringen!"

Ich war von dem Stuhl am Tische emporgeschnellt und stürzte in höchster Erregung auf Westmorland zu.

„Um Gottes willen! Sprechen Sie!" rief ich. „Was wissen Sie von meinem Vater? Lebt er noch?"

Wieder dieser erstaunte Blick. Und dann sagte er: „Was zum Henker geht hier vor? Ich sah den Kapitän zum letzten Male eine Stunde vor der Abfahrt der Victoria. Mr. Brieg hatte mir alle nöthigen Schiffspapiere übergeben und sagte: „Jak Westmorland, in einer Stunde muß unter allen Umständen die Victoria auslaufen. Ich fahre auf das Landhaus meines Bankiers und bin in dreiviertel Stunde wieder zurück. Sollte mich aber etwas Unvorhergesehenes aufhalten, so laufe zur festgesetzten Zeit mit dem Schiffe aus. Du kennst die Fahrt und meine Geschäftshäuser. Nimm Ladung und vertritt in Allem meine Person. Ich wartete eine ganze Stunde und gab dann noch eine halbe dazu. Und da er nicht kam, so fuhr ich ohne ihn ab!"

Ein Doppelschrei erklang im Zimmer. War der Kapitän nicht mitgefahren, so konnte er auch nicht bei der gesunkenen Victoria ruhen.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.